

Zeitzeugengespräch am 11.11.13 von Herrn Zabel mit der Klasse 8c des Johann-Rist-Gymnasiums, Lehrerin Frau Horzela.

Herr Friedrich-Wilhelm Zabel ist am 9. November 1922 in Schwerin geboren. Als 1933 das Dritte Reich gewählt wurde war er 10¾ Jahre alt, auch seine Eltern haben gewählt.

Am 9.11.38 feierte er mit Familie und Freunden seinen Geburtstag. Am nächsten Morgen ging er durch die Hauptgeschäftstraße zur Schule. Zu seinem Entsetzen sah er, dass das Kaufhaus Löwenthal total demoliert war und ein Juweliergeschäft beschädigt war. Er verstand dies nicht. Als er seine Eltern fragte, erzählten sie ihm, dass der Inhaber Jude sei, aber im ersten Weltkrieg teilgenommen hatte und das Verdienstkreuz 1.Klasse erhalten hatte. Sie erzählten ihm von der Propaganda, dass ein jüdischer Arzt Abtreibungen vorgenommen habe und so Ariern das Leben genommen hätte. Überhaupt seien Juden schlechte Menschen. So entstand in der Bevölkerung die Ablehnung gegen die Juden.

Als die ersten Judensterne auftauchten, war die allgemeine Reaktion: „Lass mich in Ruhe“. Man konnte sich nicht vorstellen, was daraus werden sollte, ein KZ kannte keiner. Während seiner Ausbildung zum Finanzbeamten auf einer Finanzschule machten sie in einer Gruppe von ca. 150-200 Mann einen Ausflug zum Lager Flossenbürg. Dort erfuhren sie durch die Erläuterungen der Wachmannschaft, dass dort angeblich Verbrecher untergebracht seien: Österreicher, die sich der Eingliederung widersetzt hatten, auch ein ehemaliger österreichischer Bundeskanzler war darunter. Sie sollten umerzogen werden. Die Menschen mussten im Steinbruch arbeiten, gestreifte Anzüge mit Mützen tragen, die sie zum Grüßen von Vorgesetzten abnehmen mussten.

In der Bevölkerung herrschte eine allgemeine Verstörung, Demonstrationen waren unmöglich. Ihnen wurde die Denkweise der Nazis durch Dr. Göbbels im Radio infiltriert. Dazu baute man billige Volksempfänger, die durch den Verkauf von überkauften Radiogeräten finanziert wurden. Auf den Volksempfängern konnte man nur deutsche Sender hören.

Es wurden Juden systematisch schlecht gemacht. Die Juden sollten auswandern. Einige jüdische Schulkameraden kamen in Kindertransporten nach England. Zu dieser Zeit war von Judenmorden nichts bekannt.

Frage: Wurden auch nichtjüdische Häuser zerstört?

Nein, die jüdischen Häuser waren durch Judensterne kenntlich gemacht.

Frage: Was war der bewegteste Moment in dieser Zeit?

Die Demolierung des Kaufhauses Löwenthal. Der jüdische Kaufhausbesitzer

war Träger des Eisernen Kreuzes 1. Klasse aus dem 1. Weltkrieg, war Soldat und Mensch.

Frage: An welcher Front haben Sie gekämpft?

Meine militärische Ausbildung begann im Herbst 1940 mit dem einjährigen Arbeitsdienst, den alle jungen Männer absolvieren mussten. Wir mussten Gräben in Mecklenburg begradigen, um so mehr brauchbares Land zu gewinnen. Im Krieg wurden alle Ausbildungen um die Hälfte verkürzt und so wurde ich nach einem halben Jahr im Mai 1941 zum Wehrdienst eingezogen. Ich wurde zum Infanteriefunker ausgebildet, ich musste dabei nicht marschieren, was ich nicht mochte. Als Tastfunker wurde verlangt, dass wir auf eine Geschwindigkeit von 40 Buchstaben / Minute auf 120 Buchstaben / Minute kommen. Oberstes Gebot war: Willen brechen, eigenes Denken gibt es nicht. Nur das tun was einem befohlen wird.

Während der Ausbildung haben in einem halben Jahr 3 Kameraden Selbstmord verübt. Es galt: „Eigensinn hatte keine Zukunft - Nachdenken war keine Möglichkeit - Überleben war wichtig!“. Bei den militärischen Übungen wurden die Schwachen gehetzt. In der Badeanstalt mussten wir vom Turm ins tiefe Wasser springen, ob wir schwimmen konnten oder nicht.

Im Juni 1941 ging's mit dem Zug Richtung Russland. Irgendwann in der Ukraine war dann Schluss und wir mussten zu Fuß marschieren mit unserem gesamten Sturmgepäck von ca. 30kg. Wir schafften so 30-40 km am Tag. Die Fortsetzung des Zugtransportes wäre erst möglich gewesen, wenn die russische Schienenbreite auf deutsche Masse umgesetzt war.

Im Oktober 41 am Landübergang zur Krim wurde ich den Pionieren zugeteilt, da kein Bedarf an Funkern war. Nun musste ich erst einmal ausgebildet werden: im Mienen aufnehmen, Sprengladung anbringen, Flammenwerfer, Pontons tragen... Im November 41 begannen wir den Vormarsch auf der Krim, der Ende 41 vor der Stadt Sewastopol stehen blieb. Es begann ein Stellungskrieg bis Juni 42, bevor die Eroberung von Sewastopol im August 42 erfolgte. Es ging uns gut dort, wir mussten Eisenbahngeschütze aus den Tunnels holen und Minen räumen.

Nach drei Wochen flogen wir mit einer JU 52 nach Stalingrad, wir landeten in der Steppe, ohne Flugplatz. Beim Sturmangriff auf Stalingrad am 3.10.42 kamen von 124 Mann 64 zurück. Beim Anmarsch lief ein älterer Kamerad neben mir, der weinte: „Ich komme nicht wieder zurück!“. Später mussten wir die Verwundeten zurückholen, darunter auch diesen Mann. Er war schwer verwundet und im Lazarett wies der Arzt ihn mit einer Handbewegung zu den Verwundeten, die nicht mehr behandelt wurden.

Danach wurden wir aus der Stadt rausgezogen und mussten in die nördliche Riegelstellung zwischen Don und Wolga zur Abwehr von Panzerangriffen, d.h. eingraben und Panzerminen verlegen.

Zu Ende Oktober 1942 bekam ich aus Stalingrad Fronturlaub, das war mein Glück.

Frage: Was war die Faszination vor dem Krieg?

Als ich neun bis zehn Jahre alt war schickte mich meine Mutter zum CVJM (ev. Jugendgruppe), damit ich von der Straße weg war. Es wurden dort recht spannende Geschichten vorgelesen. Als dann aber die Hitlerjugend gegründet wurde faszinierten mich die Spielmannzüge, Uniform tragen, Fahnen schwenken usw. Im Spielmannszug konnte man Trommeln, Fanfaren alles umsonst blasen. Das war toll!

Frage: War das so ähnlich wie heute die Pfadfinder?

Ja, wir machten auch Ausflüge. Da mussten z.B. alle ihre mitgebrachten Brote auf einen Haufen legen und dann wurde ausgeteilt. So kam ich in den Genuss eines dickbelegten Wurstbrottes anstatt meines dünnen Margarinebrottes. Ab 1936 verschwanden alle Jugendgruppen außer der HJ.

1934 wurde mein Vater aus seiner Dienststelle, dem Arbeitsamt entlassen, da er Mitglied der SPD war. Aber trotzdem durfte ich der HJ angehören. Mein Vater war der Ansicht, dass seine Kinder nicht unter seiner Hartnäckigkeit leiden sollten. Es gab damals sehr wenig Arbeitslosenunterstützung. Wir mussten unsere große Stadtwohnung mit eigenem Zimmer für mich, verlassen und zogen an den Rand der Stadt in ein einfaches Haus mit 2 Räumen. Ich schlief auf dem Küchensofa, mein Vater im Wohnzimmer und meine Mutter mit meinen beiden Geschwistern unterm Dach. Es gab keinen Strom. Das Wasser holten wir von einer Pumpe im Hof und die Toilette war auch auf dem Hof. Es wohnten dort in der sogenannten Asozialensiedlung Freimaurer, Sozialisten, Juden, Bibelforscher, Menschen die nicht in den NS-Staat passten. Mein Vater züchtete Kaninchen zum Verkauf, das Futter mussten wir Kinder suchen.

Frage: Hat sich die Schule auf die NS-Zeit konzentriert?

Es war sehr unterschiedlich. Die meisten Lehrer waren als Berufssoldaten im 1. Weltkrieg und zum Teil verwundet worden oder waren schon älter. Ich hatte z.B. einen sehr strengen Lehrer im Singen. Wir übten nachmittags im Chor. Ich musste aber einen Schulweg von 5 km zu Fuß laufen. Einmal war ich es leid, nachmittags wieder den ganzen Weg zu laufen und blieb zuhause. Am nächsten Tag bekam ich mit dem Rohrstock eine Trachtprügel auf den Hintern.

Frage: Gab es Rassenkunde?

Nur den Unterschied zwischen Ariern und Juden. Aber es wurde Propaganda gegen die schlimmen Russen gemacht.

Frage: Wann kamen Ihnen die ersten Bedenken?

Die ersten großen Zweifel kamen mir im August 39 beim Stalin-Hitler Pakt. Warum dies? Die Russen waren doch schlecht. Sie lieferten uns aber Nahrung. Dann plötzlich griffen wir an. Und ich musste als Soldat in den Krieg.

Frage: Haben Sie etwas gegen Hitler unternommen?

Man konnte sich nur selbst bewahren.

Frage: Wie haben Sie das Attentat auf Hitler angenommen?

Ich war damals im Lazarett und da waren wir geteilter Meinung.

15.01.2014

Dorothea Snurawa